

Illustrierte Haus- und Garten-Zeitung

Unsere Zwerghühner

Große Fortschritte der deutschen Zucht, Sport- und Auszucht

In den vornehmen Berliner Vororten umgeben Gärten mit edlen Vintn und aparten Parken jedes der kleinen Willensparadiere. Nur in einem mangelte es sehr oft an Geflügel. In den Gärtnereivierteln wohnt meist ein tolles Gemisch von unschönen Formen und Farben. — Wie wirkt dagegen eine Herde von Hühnern mit ausgeglichenen raffen Formen und vornehm geblenden Farben! Freilich, nur wenige wissen, welche großen Fortschritte die deutsche Geflügelzucht seit



Weiße Chabos

Anfang dieses Jahrhunderts gemacht hat. Es gibt geradezu entzückende Formen und Farben unter den zahlreichen Hühnerarten, obwohl der Laie oft denkt: Je unscheinbarer, um so produktiver. Nichts ist verkehrter. Schönheit und hohe Leistung lassen sich sehr wohl verbinden.

Gartenbau und Hühnerzucht passen meist nicht zueinander. Zwerghühner oder dürfte man in einem etwas geräumigen Garten schon herumlaufen lassen, ohne daß sie nervensamtenen Schaden anrichten. Wie bei den großen Rassen, darf man auch bei den Zwerghühnern keine Sport-



Zwergspanner-Gemse

rassen, bei denen man am besten auf Vogeleistungen von vornherein verzichtet, und ausgeprägte Rassen unterziehen.

Zu weiteren Geflügel ist schon ihr Zweck anzusehen. Sie sind in der Hauptsache des Sportes wegen da. So die feingekämmten Scherbrühner, die großen Chabos, die kleinen Zwergspanner, oder die lebendigen Federhälle im Reiche des Zwerggeflügels, die Cochins. Und nun erst die Porzellanzüchter oder Mille fleurs, deren Federfeld wie mit 1000 Blüten übersät erscheint. Nicht vergessen



Seidenhühner

sei in dieser Aufzählung das raffige Bild der Bantams und die edel deutschen Züchtungen der letzten Jahrzehnte: die Zwerglangschwanz und die Deutschen Zwerg. Entzückend wirken auch Zwerghühner mit schönen großen Köpfchen, die es in den verschiedensten Farben gibt, ebenso die seidenfedrigen und gefleckten

Bemerk sei, daß Geheimrat Heck vom Zoo der Zwerghühnerzucht von jeder das größte Interesse entgegengebracht hat. Dieser Beschäftigung liegt ein höchst wissenschaftliches Interesse zugrunde insofern, als der Züchter zeigen soll, ob er imstande ist, bestimmte Formen oder Farben zu ändern, um sie in Uebereinstimmung mit einem von einer Züchtergemeinschaft aufgestellten Ideal zu bringen, für welches oft ganz bestimmte züchterische Ideen vorhanden sind, die mit aller Konsequenz zur Durchföhrung gebracht werden sollen. — Dem Sportzüchter dieser Art steht der Rassezüchter gegenüber, dem es in erster Linie auf den Eier- und Fleischertrag ankommt. Unter den Zwergassen gibt es genug, die auch darin anerkanntswürdigen Leistungen aufweisen. Das Zwerghuhn legt im Verhältnis zu seinem Körper die größten Eier von allen Rassen, es ist bei weitem im Futterverbrauch, nimmt auch mit weniger großen Mühsäßen vorlieb und stellt keine hohen Anforderungen an die Unterbringung. Bei liebevoller Pflege legt es einen Teil seiner Eier im Winter. Deshalb sind verschiedene Zwergassen dem Viehhäber zu empfehlen, der über keine so großen Räume verfügt. Für Laubentkolonien z. B. wären richtig ausgewählte Zwerghühner oft angebrachter als Tiere einer großen Rasse. Zu empfehlen sind hier ganz besonders die kräftigen Zwergspanner, Zwerg-

rhodensände, Zwergpflmouths und ähnliche, die schon rein äußerlich den Ruytip zur Schau tragen. Krakdam löst sich auch bei diesen Schlägen Schönheit und Leistung sehr gut miteinander vereinigen.

Vom 13. bis 15. November wird im Hundhaus eine große Junggeföflschau abgehalten.



„Mutter, such' uns mal!“

Ufa-Photo

auf der mehr als 1000 Tiere von sämtlichen in Deutschland vorkommenden Zwerghühnerrassen in den verschiedensten Formen und Farben zu sehen sein werden. Im übrigen besteht in Berlin ein Sonderverein, der sich die Zucht und

Veredelung der Zwerghühnerschläge zur besonderen Aufgabe gestellt hat.

W. R.

Niemals darf Koma in Metallgefößen abgewahrt werden. Sollen solche vorübergehend zum Versuch benutzt werden, ist der Sonntag lebhaft mit Wasser umzugeben, so der Sonntag mit stetem und eintönigen Schlagen eine Narkose eintritt und imfolgenden einen beseitigen Gefößmaß annimmt.

Paakungen und Bäder

Was die Mutter wissen muß

Bei kranken Säuglingen und Kindern sind häufig Paakungen oder Bäder notwendig. Um dem Arzt im einzelnen Falle langwierige Ausföhrungen zu ersparen, sollten alle Mütter die wichtigsten dieser Heilmahnahmen kennen. Wir bringen daher eine Schilderung, welche wir dem Buch „Säuglings- und Kleinkinderpflege“ von Dr. Erich Kraemann entnehmen.

Feuchtwarme hydropathische Umschläge: Von außen nach innen: 1. wässeres Tuch, 2. wasserreicher Stoff, 3. mit flubemarmem Wasser getränktes und ausgewringenes Reinleuch; sind aufgelegt und eingewickelt. Der wasserdicke Stoff muß das feuchte Tuch überlagern. — Riehnig-Umschläge: Wie die vorigen, doch ohne wasserreichsten Stoff. Sie bezwecken Abkühlung. — Schmirgelbader: Heißes Bad, dann Gangpaakung mit warmem Wasser. Nach Anordnung des Arztes im Einzelfall noch Darrichtung von heißen, schmerzstillenden Tee oder dergleichen.

Das Selbstregulieren von Pendeluhren

Geht eine Pendeluhr vor, so muß das Pendel verlängert werden. Dies geschieht durch Zierföhrungen der Pendelscheibe. Man fasse mit der linken Hand den Pendelstab fest und drehe die untere Schraube, auf welcher die Scheibe ruht, etwas nach links. Sind zwei Schrauben vorhanden, so muß natürlich die obere nach rechts und die untere nach links gedreht werden, so daß das Pendel vergrößert, also die Scheibe höher gebracht werden, was durch Drehen der unteren Schraube nach rechts geschieht. Sind zwei Schrauben vorhanden, so muß natürlich die obere erst gelockert (nach rechts) aber wieder festgeschraubt werden. Bei einigen Arten von Standuhren geschieht das Regulieren durch Verlängern oder Verkürzen der Pendelfeder oder des Aufhängefadens. In



„Lump, daß aus!“ Ufa-Photo

diesem Zwecke ist an dem Sifferblatt ober der 13 in einem runden Loch ein vierkötiger Papfen angebracht, der mit einem Schüssel gedreht werden kann. Geht die Uhr vor, so dreht man den Schüssel nach links, geht sie nach, nach rechts. Alle Uhren mit Federantrieb haben die vorhin erwähnte Einrichtung nicht an dem Sifferblatt, sondern hinten am Werk. Hier ist, wie in einem kleinen, vom Verlag der „Allerwäher-Woch“ herausgegebenen Leitfaden ausgeführt wird, an einem Knopf zu drehen, und zwar auch wieder nach rechts, wenn die Uhr nachgeht, nach links, wenn sie vorgeht.

Das B.O.Z. Kochbuch

„Mille fleurs“ Hand braut, mit richtigen französischen Rezepten. Und auch sonst ist es ganz so aus, wie Pariser Kaufmänner, so flaconmäßig! Und ausgiebig, jede ist auch, ausgiebig! Ein Tropfen, und der ganze Sportpalast verduftet! Aber Grifa noch die „Mille fleurs“ durch den Glasstiel. Da übermüde ich das Geben meinem Freund Gerdh — der brachte es aber wieder. Wo er doch ein so feiner Mann ist, wollte er sich mit der kleinen Aufmerksamkeit bei seinem Schneidermeister in guten Geruch setzen. Der sähte sich aber fürperverletzt, und der Staatsanwalt meine sogar „mittels gefährlichen Werkzeuges!“ Er kniff aber noch mal das blaue Auge zu. Nun drückte ich den Flacon Krausen in die bereit gedachte Reife. Erstens wollte ich's Zeitigeln lassen, zweitens kann ich die Straalen und drittens die kein Parfum leiden! An anderen Tage knoll und füllte die arme Mimma und Krausen sehen unter Wohnungstausch in der Zeitung! Aber ein Gutes hat die Ingländische doch gehabt: Ich werde bei Krausen nicht mehr eingelassen! — Doch Ihr braucht nichts zu fürchten. Bei Guch jede ich Wert auf gute Geruchsgewinnung und pflege diese durch Grifa:

Einsengemüse mit Fleischloß

Die Wurzeln kocht man in Salz, Fett und gebrühten Wasser weich, bereitet aus Schwämme und Rindfleisch einen schmackhaften Rloß und läßt ihn in den Wurzeln garföhen.

Panniertes Filet

Abgehängenes Filet schneidet man in Scheiben, bestreut sie mit Pfeffer und Salz, dreht sie in Ei und geriebener Semmel und brät sie unter fleißigem Wöschpöfen. Zuletzt gießt man dicke saure Sahne in die Soße.

Fischpudding

Fischreste entgrätet man und hakt sie fein. Auf ein Pfund Fisch nehme man ¼ Pfund geriebenes Weizbrot, einen geschöhten Eßlöffel zerlassener Butter (Margarine), Pfeffer und Salz, geriebene Zwiebel, Muskat, eine kleine Zasse saure Sahne, 2 bis 3 Eigelb und den Schme der Eier. Dann läßt man die Masse in einer gefüllten Puddingform eine Stunde im Wasserbade kochen. Man gebe braune Butter oder eine pikante Soße dazu.

Gefüllter Sellerie

Großer weißer Sellerie wird geschöht, ein Dödel davon oben abgeschnitten und ausgehöht. Dann füllt man eine Farce hinein, die man aus Schwämme, 1 Ei, Pfeffer, Salz, Kümmel, gewöchter und geriebener Semmel, Zwiebel und gewirseltem Speck herstellt. Röhren den Dödel darüber, brät den Sellerie, wenn er in Salzwasser fast weich ist, von allen Seiten ab, gießt von dem Wasser zur Soße zu und röhrt sie mit etwas Mehl und Wasser ab,

Reisuppe mit Rapseln

Eine Zasse Reis und 1 Pfund feingehackter Rapsel, ein Stück Zimt, Zucker, Zitronenschale und etwas Salz, kocht man in Wasser weich, röhrt alles durch ein Sieb und quillt mit Eigelb ab.

Einsensuppe mit Pflaumen

Die Einsen kocht man ¼ Stunde, gießt das erste Wasser weg, dann tue man gewöschene Backwaren, Schweinebauch, angebratene Zwiebeln, Salz und reichlich Wasser hinzu — man kann auch Kartoffelstücken zuletzt mitföhen lassen. Röhrt mit einer Schöppe die Suppe fleißig und schmeckt mit Essig und Zucker ab.

Kartoffeln nach Pöckler

Eine tiefe Schössel reich mit ein klein wenig Knoblauch eingerieben und in ihr heißgemachte Butter, feingehackte Zwiebel, Pfeffer, Salz, viel Petersilie, einige Erbsen und etwas Kartoffel vermischt zu einer pikanten Soße, mit der die in Scheiben geschöhten Kartoffeln durchgeschwenkt werden. Sie müssen recht heiß, aber weder zu fuppig dünn noch zu trocken sein.

Apfelfinen in Zuckersaft

Sechs ganze ungeschöhte Apfelfinen, die dünnere Schale von 6 anderen Apfelfinen samt deren ausgepreßtem Saft werden mit etwa 500 Gramm Zucker eingekocht, durch ein Sieb geföhen, recht nach abgeköht, auf Pföchen gegeben und kalt aufbewahrt. Mit Wasser vermischt ein sehr erfrischendes Getränk, auch für Kranke geeignet.

Eingemachte Apfelfinen

Sehr gut abgeschöhte Früchte halbiert man und läßt sie in geköhtem Zucker einige Male aufkochen. (Soviel Zucker als die geschöhten Apfelfinen wiegen!) Die geköhten Apfelfinen in einer Schössel bis zum nächsten Tage hinstellen. Dann den Saft, der sich gebildet hat, an zwei aufeinander folgenden Tagen ohne, am dritten Tage mit den Früchten leicht aufkochen. In Gläser geföht, mit Wapppapier bebedt und fest zugedöhen halten sich diese Apfelfinen jahrelang.

Exaltier-Fleisch

Weichgeköhte Einsen werden durchgeröhrt, mit 1 Ei und einem kleinen Schödel Butter, etwas Salz und eine Prise Pfeffer gemischt und schömmweise mit rohem oder geköhten gedöckerten Schweinefleisch in eine gut geföckte Backform getan. Mit Einsen anfangen und aufdöhen, zuletzt etwas Fett darauf tun. Bei rohem Fleisch rechnet man etwas längere Badzeit.

Geföhtlich verberbt Ihr Euch Euren gut reponitanzigen Magen nicht damit! In Liebe Euer Gorgon Zola II

Groß-Berlin

Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie nahm gestern zu der Frage der Weltausstellungen und zum Berliner Ausstellungsplan für 1930 eine Entscheidung an, in der es unter anderem heißt: „Das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie ist der Auffassung, daß die Veranstaltung von Weltausstellungen und von Ausstellungen allgemeiner Art in größerer Umfang angelegter als weltwirtschaftlich und wirtschaftlich Lage Deutschlands für absehbarer Zeit nicht zu verantworten ist. Inwiefern größere Ausstellungen in sachlich begrenzten Rahmen veranstaltet werden sollen, kann allein von den beteiligten maßgebenden Fachorganisationen des Wirtschaftslebens entschieden werden.“

Unter diesen Gesichtspunkten ist von der Stadt Berlin dem Reichsverband der deutschen Industrie vorgelegene Plan einer großen internationalen Ausstellung Welt-Tin 1930 zu beurteilen, die sich auf Kunst, Landwirtschaft, Kunst und Kunstgewerbe erstrecken soll. Die Entscheidung bezüglich der Förderung dieses Unternehmens seitens der Industrie muß zunächst denjenigen Fachorganisationen des Wirtschaftslebens, die an einem solchen Projekt unmittelbar oder mittelbar interessiert sind.

Die maßgebende Stelle der Industrie für Ausstellungsfragen der Weltwirtschaft ist der „Fachausschuss für die Ausstellungsfragen der Weltwirtschaft“ beim Ausschuss und Weltmarkt der deutschen Industrie. Dieser hat in seiner Sitzung am 8. d. M. gegen jede **Industrienausstellung oder Werksausstellung Protest erhoben, die von außerhalb der Industrie kommenden Kreisen ohne vorherige Zustimmung mit dem Ausschuss und Weltmarkt der deutschen Industrie in Aussicht genommen werden.** Ferner hat sich der Fachausschuss für Ausstellungsfragen der Weltwirtschaft gegen eine internationale Ausstellung in Verbindung mit einer internationalen Kunst- und Kunstgewerbeausstellung ausgesprochen. Gegenüber dem Ausschuss und Weltmarkt der deutschen Industrie ist eine **große deutsche Zwerghausausstellung** in wirtschaftlich günstiger Zeit als im Interesse der Weltwirtschaft liegend, er wird sich in den nächsten Monaten darüber beschließen, in welchem Ausmaß, an welchem Orte und in welchem Jahre diese Ausstellung zur Durchführung gelangt.

Ein Zweidachtzigjähriger als Kassenbote
Am 6000 Mark bestohlen
Ein Geschäft im Zentrum Berlins hatte den 82 Jahre alten Kassenboten beauftragt, 6000 Mark von der Kasse abzuholen. Der Greis steckte das Geld in eine lederne Umhängetasche, die er unter dem Mantel trug. Vor der Rückkehr in seinen Betrieb erkrankte er noch eine Weile in einer Papierhandlung in der Fernstraße. Beim Betreten des Geschäftes fiel ihm auf dem Fuß zwei Männer, während der Bote noch mit dem Verkäufer sprach, machten die beiden Fremden plötzlich sehr und rannten an dem Geschäft hinaus. Der Kassenbote sah sofort nach seiner Geldtasche und stellte fest, daß ihm das Geld gestohlen war. Ohne daß einer der Anwesenden irgend etwas gemerkt hatte, hatten die Fremden dem alten Mann unter dem Mantel gegriffen und das Geld aus der Tasche genommen. Die Summe bestand aus 100 neuen Scheinen je 50 Mark und 100 je 10 Mark. Mitteilungen von Personen, die vielleicht die Diebe auf ihrer Flucht gesehen haben und sie beschreiben können sowie über das Aussehen von ausfallend vielen neuen Gesichtern sind an Kriminalkommissar Kobes im Polizeipräsidium zu richten.

In Samt und Seide
Weil sie feidene Strümpfe und seidene Böden tragen wollte wie die Filmdiven, unterschlug die Kassiererin Fanny Schulze 9500 Mark. Sie hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht Berlin Mitte zu verantworten.
Mit dem vierzehnten Lebensjahre trat die Angeklagte bei einer großen Warenhausfirma als Kaufmännin ein. Im Laufe der Zeit organisierte sie für Kontrolleure. Schließlich wurde sie von der Firma zu einer Internistin berufen und hatte hier die Sammelkasse von 7 Firmen des Konzerns zu bearbeiten. Die Angeklagte konnte selbständig handeln und wolle. Das wurde ihr zum Verhängnis. Sie lag stundenlang wie auch Kollegen in Samt und Seide gekleidet. Das wollte sie auch haben. In der Zeit vom Jahre 1923 bis zur Gegenwart unterschlug sie insgesamt 9500 Mark und gab diese für Kurzsachen an. Bei der Untersuchung wurde darüber die Kontrolle vorgenommen, daß die Kassiererin die einzelnen Beträge „abhadelt“. Um ihren Gehalt zu verdienen, tat dies die Angeklagte selbst.
Sie erhielt drei Monate Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist.

Rein freudlos im Engelbeden. Der Magistrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Ausbau des Engelbedens zu einem freudlos abzulehnen. Dagegen wird das Problem der Schaffung eines geschlossenen Bades an dieser Stelle noch offen gelassen.
Durch ausbreitendes Gas betäubt. Bei Reparaturarbeiten an einem Gasanleiter am Friedrich-Bart-Platz, 66a Spandauer Straße in Charlottenburg verursachte gestern durch die stromende Gase die Arbeiter Emil Drosin, Liebenowstraße 40, Julius Hölz, Müllerstraße 156, und August Ehlerz auf der Auguststraße 35 in Wilmsdorf. Die drei Leute brauchen jedoch bei der Arbeit bewußtlos zu kommen. Nach Wiederbelebungsvorkehrungen ist die drei nach dem Krankenhaus Welfend gebracht worden. Ein gleicher Unfall ereignete sich vor dem Grundstück Potsdamer Straße 20. In diesem Hause wurden gestern fünf Arbeiter gefangen, wobei der Arbeiter Otto Kalitz aus der GutsMuthsstraße 6 und der Arbeiter Wexth aus der Schmiedestraße 57 ebenfalls von den giftigen Gasen betäubt zusammenbrachen. Sie wurden nach dem Stabschiffkrankenhaus gebracht. Die Ursache wurde von der Polizei ermittelt.
Rabarettist und Schriftsteller. Wegen Betruges hatte sich gestern der „Rabarettist und Schriftsteller“ Fritz Gabura vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten. Im Jahre 1924 lernte er eine Dame kennen, die er in nächster Beziehung hielt, und die er zu betören vorgab. Er erzählte ihr, daß er Rabarettist und

Sensationelle Wendung im Holzmann-Prozess

Bernehmung zweier Hauptzeugen - Der Bigilant der Berliner Kriminalpolizei - Holzmann durch Winger erpreßt?

Der gestrige Verhandlungstag im Holzmann-Prozess war ein Tag der Sensationen. Es wurden zwei der Hauptzeugen vernommen: der Russe Boris Zorbin und der Letzterer der Wisaup, und dabei wurde festgestellt, daß Zorbin in der Russier-Holzmann-Affäre von der Berliner Kriminalpolizei als Bigilant benutzt worden war, und daß - Wisaup sagte das jedenfalls unter Eid aus - Winger Holzmann zu erpressen versucht habe und deshalb eine Unterladung bei der Berliner Kriminalpolizei gegen ihn schwebte.

Winger hat übrigens durch Boris Zorbin gestern dem Gericht mitteilen lassen, er beschlicke, nach Berlin zu kommen, um sich vor dem Gericht von den gegen ihn erhobenen Verdacht, ein Fiktions-Epistole zu sein, zu reinigen. Das Verdacht, die für die Beurteilung des ganzen Fragekomplexes wichtige Rolle Zorbin als Bigilant der Berliner Kriminalpolizei aufgedeckt zu haben, gelodert die Verteidigung. Sie schickt die Zeugen an, ob Zorbin händiger Vertrauensmann gewesen sei, oder nicht in dem Sinne, daß man sich sagte: Wir wissen, wir brauchen uns nur an Zorbin zu wenden, um etwas herauszubekommen. Kriminalkommissar Grünberg: Es war kein chronischer Zustand, sondern nur eine spezielle Tätigkeit im Falle Holzmann-Russier. In diesem Zusammenhang wird eine Zeugenvernehmung über den Fall der Kriminalpolizei geführt wurde, um festzustellen, ob der Kriminalbeamte Wisaup für Holzmann gearbeitet hat. Zorbin behauptet, Grünberg habe in dieser Sache in Gegenwart Anstifers von der Stein-Bank aus mit dem Bureau Holzmanns telefoniert. Grünberg dagegen behauptet, nicht selbst telefoniert zu haben, sondern daß er in anderer in Auftrag gegeben sei. - Grünberg: Ich bin seit ich den Fall Holzmann hatte, aber nicht an Schmitt und Tritsch verlobt und überwacht worden. Vor (zu dem Zeugen Wisaup, der in der Sache) hören Sie, Herr Zorbin? - Zorbin: Ich werde später darauf zurückkommen und den Fall Grünberg-Zorbin aufdecken, auch inwiefern gelidige Anwendungen von Seiten Anstifers dabei eine Rolle gespielt haben. Bei der Polizeidirektion Wien befindet sich ein umfangreiches Aktenstück gegen die Brüder Simon und Boris Zorbin wegen verbotenen Glücksspiels und Falschspiels. - Zorbin (erregt): Das bin ich nicht. Ich weiß nicht davon.
„Nun erhebt der Zeuge Wisaup. Er ist feinerzig ausgelesen worden und sich über die Schuld dem Regierungsrat Zorbin zu. In der Verhandlung gegen ihn ist er emphatisch aus: Ich bin durch das Berliner Fremdenamt an den Betreffs gebracht worden. Gestern erklärte er: Ich habe meine ganze Existenz durch Herrn Zorbin verloren, aber ich habe keinen Haß

gegen ihn. Als ich die schwerwiegende Aussage Wingers im Prozeß Zorbin las, sah ich klar, daß hier ein Mensch absichtlich unglücklich gemacht werden sollte. Mein Gewissen treibt mich, jetzt alles aufzuklären, was ich weiß, und ich werde auch im Berufsprozeß Zorbin meine Befindungen machen. Herrn Zorbin trifft keine Schuld. - Der Zeuge macht dann sehr ausführlich seine Aussage, die von der im Zorbin-Prozess gemachten in wesentlichen Punkten zu Gunsten Holzmanns und Zorbin abweicht. Immer wieder verweist er, daß er niemandem zuzuhören oder zuzuhören wollte. Er wolle lediglich seinem Gewissen Gehör tun und der Wahrheit zu ihrem Recht verhelfen. Das Wichtigste an seiner Aussage ist die unter ausdrücklicher Berufung auf den Eid gemachte Befundung, daß Winger in Paris zu ihm gekommen sei und ihm um keine (Wisaup) Vermittlung in folgender Sache gebeten habe: Wenn Holzmann ihm (Winger) 600 Dollars gebe, werde er mit seinen Aufschreibungen und Verbindlichkeiten gegen Holzmann aufräumen. Ich habe Winger darauf geantwortet, daß Holzmanns Geschäfte nicht zu führen, fährt der Zeuge fort, „denn das war doch eine glatte Erpressung, denn sehr ausführlich seine Aussagen gegen Holzmann finden doch wieder nicht auf seinen Zehen“. „Das ist mit ganz egal“, erwiderte mir Winger darauf, „wenn ich die 600 Dollars nicht bekomme, werde ich schwören, und wenn ich schwöre, wird mir geglaubt.“ Der Zeuge befindet dann weiter, daß er Holzmann in Paris einen Rechtsanwalt empfohlen habe. Holzmann habe ihn kommen lassen und habe mit ihm eine Anzeige gegen Winger wegen Erpressung erstattet. Daraufhin sei sowohl Winger als auch er (Wisaup) von der Berliner Kriminalpolizei vernommen worden. Winger habe dann dort befragt, daß er aus Zeitmangel ausgeschrieben worden sei, weil er in Gharow zwei Zeuisse erstatten habe, und daraufhin sei er von der französischen Kriminalpolizei freigelassen worden.

Wisaup, Name: Diese Aussage muß nachgeprüft werden. Wisaup kann die Namen der beiden Akten heranziehen. Darauf kommt der Zeuge den Namen des Berliner Rechtsanwalt, und des Kriminalkommissars, und der Verleiber erklärt dem Gericht, er werde einen Pariser Anwalt mit den Ermittlungen betrauen, der entweder in Paris kommissarisch vernommen werden oder als Zeuge vor dem Gericht in Berlin erscheinen könne. Der Vorsitzende fragt den Zeugen nochmals eindringlich: Haben Sie den Grund aus Wingers Erzählungen, daß er die beiden Zeuisse tatsächlich erstatten habe? Zeuge: So wie mir Winger erzählt hat, mußte ich den Grund haben. Und als ich im Prozeß Zorbin die Aussage Wingers las, hatte ich den Grund, daß hier ein hoch-erleuchteter Mensch einen anderen absichtlich unglücklich gemacht hat. Damit ist die Beweisannahme des Zeugen Wisaup beendet.

Kriminalbeamte als Diebeshelfer

Der Sensationsprozeß in Leipzig

Leipzig, 11. November. (Privat.)
Der dem Landgericht in Leipzig beginnt am morgigen Freitag der größte Kriminalprozeß der letzten Jahre. Der Gutshälender aus dem Umkreis, der Verbrecherzentrale bringt dort. Angeklagt sind der Kriminaloberwachmeister Erich Wally Kowal und drei weitere Kriminalbeamte und sieben internationale Taschendiebe, die untereinander gemeinsame Sache gemacht haben.
Im Januar vorigen Jahres ergab die Vernehmung des Mouchel, dem Bigilanten zur Bekämpfung internationaler Taschendiebe, das größte Aufsehen. Er fand mit den internationalen Taschendieben in enger Verbindung. Die Taschendiebe hatten ihm eine gewisse Beteiligung an dem Erlös der gestohlenen Sachen zugesichert. Anfang Januar 1925 wurde der Leiter der Leipziger Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Dr. Reiland, durch den Gehilfen der Leipziger Kriminalpolizei verhaftet, daß in Hamburg eine Taschendiebe durch Mittelsmänner hinten herum verhaftet hätten, einem dortigen Beamten zu betreten. Der Beamte war zum Gehilfen darauf eingegangen und hatte gehört, daß die Taschendiebe in Hamburg auch mit Beamten in anderen Städten in Verbindung standen. In a war auch der Name des Kriminaloberwachmeisters Kowal in Leipzig gefallen. Daraufhin wurde Kowal durch den Leiter der Leipziger Kriminalpolizei entlassen. Kowal wurde weitere vier Beamte von den Taschendiebstählen befreit worden. Der Kriminaloberwachmeister Grimm beging kurz vor seiner Verhaftung Selbstmord. Nach und nach wurden sieben internationale Taschendiebe verhaftet.

Schiffstehler sei. Er war früher Offizier gewesen und habe dann Philologie studiert. Jetzt würde er durch einen Bekannten eine Stellung bekommen, die ihm im Monat 4000 Mark einbringe. Durch diese Erzahlung veranlaßt er seine „Bout“, ihm eine größere Summe Geldes zu geben. In zwei weiteren Fällen trat er mit denselben Erzahlungen auf. In einem Falle bestellte er, daß er einen Hund und einen Kater, ein Schäferspinner sei und diesen zum Frühstück eingeladen habe. Nach dem Frühstück wurde er zur Bergabe von Geld. Gabura wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Jsi, Lufur und Stanislaus

Drei internationale Taschendiebe verhaftet

Eine gefährliche Bande von Taschendieben, der nach den Ermittlungen der Kriminalpolizei wohl alle im letzten Vierteljahr in den hiesigen Theatern und Kinos und aus dem Verhängnis der letzten Verhaftung der Taschendiebe zur Haft fallen, wurde gestern ebenfalls verhaftet.

Diese Taschendiebe mehren sich so sehr, daß das Sonderbezirksamt ein Verzeichnis der Taschendiebe aufstellen mußte. Das Verzeichnis für Tag und Abend für Abend wurde der schon bekannte Taschendieb, ohne sich für jetzt auf früherer Tat zu erheben. Die Taschendiebe sind: Jsi, Lufur, Lufur, Lufur und Stanislaus. Sie sind im Jahre 1920 und 1921 nach Berlin kamen, wurden hier schon wiederholt wegen Taschendiebstahls gefangen, bestraft und ins Gefängnis geschickt. Jsi, Lufur, Lufur, Lufur und Stanislaus sind die Beamten des Sonderbezirksamtes, die die Taschendiebe und schließlich auch ihre Taschendiebe danach ein. Am Montag wurde sie im Künstlertheater in der Münchener Straße verhaftet. Als sie auch die Beamten hier sahen, hielten sie sich in der Nähe der Taschendiebe und verhielten sich. Am Dienstag abend ergriffen sie im Theater an Rollendorplatz. Hier gelang es den Beamten, sich hinter die Taschendiebe zu halten und drei zu verhaften. Zu sehen ist, daß sie ein Opfer in ihre Mitte nahmen. Die Taschendiebe, die nach den Beamten umhanteln hielt, ohne sie zu sehen, streifte Eisenberg die Hand nach der Taschendiebe des Opfers aus, um die Taschendiebe heranzuziehen. Als aber der Herr wohl etwas merkte und eine Wendung machte, zog er seine Hand zurück. Jetzt griffen die Beamten zu, nahmen alle drei Taschendiebe und brachten sie nach dem Polizeipräsidium. Die Taschendiebe wollen sich, wie immer, gerechtfertigt nicht kennen und von Unterführungen von Bekannten aus Amerika leben.

Nach der Geburtsstunde. Unter dem Verdacht, in der Trunkenheit seine Ehefrau mit einer Bierflasche erschlagen zu haben, wurde ein 37 Jahre alter Arbeiter Max Schendel aus der Ruppiner Straße 29 festgenommen. Dienstag abend feierte er mit seiner Ehefrau Geburtstag. Dabei ging es wohl ziemlich hoch her. Spät abends trat Winge ein. Gegen Mitternacht ehe hörten die festgenommenen wieder Sämen und Schreien in der Wohnung. Schendel schickte sich aber nicht weiter darum. Mittwoch mittag erschien Schendel noch ziemlich betrunken auf dem 82. Revier und teilte mit, daß seine Frau zu Hause entweder betrunken oder tot liege. Er habe sie wiederholt gefesselt, sie habe sich aber nicht gemehrt. Die Beamten begaben sich nach der Wohnung, um den Totenfall festzustellen. Sie fanden die Frau in einer Blutlache im Bett liegen. Hinter dem Bett lag eine Bierflasche mit abgebrochenem Halse. Andere Flaschen und auch Pfeifen lagen in der Stube zerstreut umher. Die Frau hatte zwischen der Nase und einem Auge eine Verletzung von einem stumpfen Schläge und blutige Wunden an der Stirn. Schendel selbst will von nichts mehr wissen. Er wurde unter dem Verdacht des 201 § 1 a) des Strafgesetzbuchs verhaftet, die Leiche der Frau verjüngt und zur Obduktion nach dem Spitalhaus gebracht.

\$1568

des

Bürgerlichen Gesetzbuches

sagt, daß es unter Umständen ein Scheidungsgrund sein kann, wenn einer der Ehegatten einen üblen Mundgeruch hat und dadurch das weitere eheliche Zusammenleben unvertäglich macht.

Eme Kräftige Mundspülung

mit

ODOL

verbürgt frisch-süßenden Atem.

Damjuns erste Amerikareise

Von der ersten deutschen Biographie des nordischen Züglers Ant Damjun von Carl David Marcus, die soeben im Völkerverlag (Berlin-Grunewald) erschienen ist.

Nach dem Ant Damjun der Schiffsbau überdrüssig geworden war, begann er seine Wanderjahre, er tritt in einem Güterdampfer als Heftenausgeber auf, er reist durch das halbe Land, verweilt nirgends besonders lange, wird von der Not und von einem inneren Drang vorwärtsgetrieben. Während dieser Wanderjahre war er Lehrer, Angestellter bei einem Landrat, Steinbrecher, Wegarbeiter u. a. m. Einmal war das Glück ihm gewogen, er fand einen Mäzen, der ihn auf eine Auslandsreise schickte.

Nach all diesen Erwerbserfahrungen und sicherlich manchen heimlichen Schreibern wird er der Vorbereitungsarbeiten seines Heimatlandes überdrüssig, greift die alten Familiengebräuche wieder auf und wandert, 22 Jahre alt, nach Amerika aus, zunächst in der Absicht, Prediger der Missionarische zu werden. Das soll ihm nicht gelingen sein, und nun beginnt daselbst Leben wie in Norwegen, nur unendlich viel schwerer, lebensgefährlicher, der furchtbare Kampf eines Emigranten um seine Existenz, um sein Leben unter Ausübung jeder denkbaren und undenklichen Arbeit. Aber alle die Damjun während dieser seiner ersten Amerikareise kennen, erzählen, daß sie seinen einen so hübschen kleinen Menschen gesehen haben, der so mit wichtigen Einsichten überreife ist und über eine so glänzende Sprache und so geübten Vortragsweise verfügte.

In seinen Freistunden arbeitete er schriftstellerisch. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er glaubte, in der gewöhnlichen Menschenmenge Amerikas leichter ein Publikum zu bekommen, als in dem unheimlich feindsich schauenden Vaterlande. Es wird von ihm berichtet, daß er wie ein Redakteur schrieb, dann alles zerbrach, was er während der Nacht verfaßt hatte, weil es in seiner Sprache dem entzogen, was er mit dem geübtesten Worte hätte sagen wollen.

Schließlich aber brach sein Kräfte. Eines Abends, als er mit gewöhnlicher Stimme auf einem Platz in Minneapolis Auftritte zu dem Zwecke verübt, fühlte er, wie etwas in seiner Brust aufsteigend; er fing an, Blut zu spucken, wurde bettlägerig, und die Ärzte stellten die Diagnose: galoppierende Schwindel und nur noch zwei Monate Leben! Er mußte sich sofort auf den Weg machen, wenn er Norwegen noch erreichen wollte.

Ant Damjun machte sich wirklich auf den Weg, ohne sich besonders kümmern zu können, was die Ärzte festgelegt hatten. Er glaubte, eine höchst merkwürdige Art, auf der Welt zu leben, die Welt zu betreten ließ. Er fühlte sich nämlich auf die Anatomie, die drei Tage brauchte, um New-York zu erreichen, und ließ während der Fahrt den stärksten Koffein in seine Kanne eindringen. Er selber behauptet, daß er bei seiner Ankunft in New-York schon halbwegs gelobt war. In Norwegen wurde er, nachdem er sich einige Monate ausgeruht hatte, vollständig gesund; die Diagnose dürfte irrig gewesen sein. Das war im Sommer 1885.

Der Mann, der seine Vergangenheit sucht

Das Kino hilft ihm

Vor drei Jahren wurde in das Straßenschauspiel von San Francisco ein Mann eingeleitet, der auf der Straße zusammengebrochen war. Als noch einigen Tagen seine Personalien aufgenommen werden sollten, stellte sich heraus, daß der Mann nicht wußte, wie er hieß. Man hielt ihn zuerst für einen Schwindler und bedrängte ihn die Polizei. Die stette Wiederkehr an, schlug im Verbrecheralbum nach. Aber der eingeleitete Namenlose hat nicht unter: Die Polizei hat den Namen mit dem Mann der französischen Botschaft. Das Hauptverbrechen aber anders von der Polizei geäußert. Der Mann hat die Talbot nannte, verdächtige sich immer mehr. Eines Tages aber erfaßte Talbot, daß er sich entsinne, vor Verdum verurteilt worden zu sein und bei den Marinisten gehört zu haben. Nun nahmen sich hervorragende Kennzeichen des Jalous an. Talbot wurde identifiziert. Aber auch im Wochenspiegel konnte er keine Aufstellungen machen. Schließlich meldeten sich einige ehemalige Marinisten, die in Talbot einen Kameraden wiedererkannten. Jeder aber konnten auch sie sich nicht mehr auf den Namen bestimmen.

Talbot ging nun zu Ger. Er nahm auf einen Frachtdampfer Paris und konnte die amerikanische Küste entlang. Da erkrankte er abermals, seine alte Schußverletzung begann zu eitern, und er wurde in das Hospital von Washington eingeliefert. Kurz vor der Operation wies er mit einem Male auf die chirurgischen Instrumente und behauptete, früher in Brooklyn derartige Gegenstände angefertigt zu haben. Als man nach einigen Monaten nun ihm durch die Brooklyn-Fabrikanten ging, wurde er in der Grand Street von einigen Arbeitern erkannt. Aber auch nicht ein einziger konnte sich mehr auf den wirklichen Namen Talbots entsinnen. Und die alten Lehnlisten waren längst vernichtet.

Die letzte Erinnerung, die Talbot hat, lautete auf, als er eine Prozession vorbeiziehen sah. Er entsann sich, einmal Meßstabe gewesen zu sein.

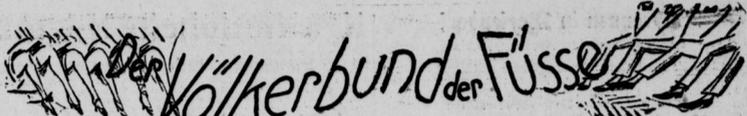
Augenblicklich taucht nun Talbots Gesicht in sämtlichen amerikanischen Kinofilmen auf. Aber bis heute hat sich noch niemand gemeldet, der über den Namenlosen Aufklärung geben kann.

Mithelos, trampsfahnd nach Erinnerungen suchend, sieht der Mann, der sein Gedächtnis verlor, durch das große Amerika.

Flucht aus der Schußweite

Kann das Wild die Schußweite beurteilen?

In den freien Wildgebieten der afrikanischen Steppe kann man in Gebirgen, wo viel gejagt wird, beobachten, daß sich die Wildtiere immer möglichst außer Schußweite halten, mindestens aber in einer so weiten Entfernung, daß nur ein treffsicherer Schütze einen Schuß wagen wird. Kommt man aber in Gebiete, in denen die Tiere die Wirkung der Schußwaffen noch nicht kennen, so wird man sie so wenig ängstlich finden, daß man sogar oft bis auf 20 Schritte an das Wild herankommen kann. Man kann sogar manchmal durch solche Wilder beobachtet werden, ohne sie besonders zu erschrecken; auch durch Schüsse tritt man mehreren Wildtieren zunächst noch nicht in die Flucht, denn sie erkennen die Gefahr erst dann, wenn eines der Tiere tödlich getroffen wird. In diesen Fall fliehen die Tiere natürlich sofort. Solange sie aber die Schußweite noch nicht beurteilen können, verstoßen sie in der Regel schon nach 100 Metern Entfernung. Den richtigen Abstand abzuschätzen, gelingt ihnen aber dann sehr schnell, so daß sie schon beim zweiten Schuß prompt außer Schußweite fliehen. Besonders in der der offenen und auf weite Entfernung hin überflachten Steppe lebenden Wildtiere lernen die Bestimmung der Schußweite ganz überaus schnell. In Gebirgen, wo sich den Tieren Deckungsmöglichkeiten bieten, wissen sie auf der Flucht immer sehr geschickt und in richtigem Abstand die Deckung zwischen sich und den Jäger zu bringen, ähnlich, wie man es auch bei Feldhühnern, die vom Stoppelweid aufjagt werden, bemerken kann.



Der Ruf nach dem internationalen Tanzstil - Temperament und Krugen - Gesellschaftstanz ist kein Nationalgericht - Können Sie Suppiatuda? - Keiner weiß, was richtig ist - Gleiches Tempo für alle

Ein tüchtler Engländer, der das gesellschaftliche Treiben des ganzen europäischen Kontinents gut kennt, erklärte uns kürzlich: „Im Tanz hat die Deutsche eine vortreffliche Technik, aber ihr habt einen Fehler; ihr könnt nicht mehr halten! Ihr geht mit einem festen Krugen zum Ball und kommt mit einem - Schillerkrugen zurück!...“

Ohne John Bull's nichterne Treue ideal zu finden, darf man zugeben, daß der Mann nicht ganz unrecht hat. Seit wir etwas vom „Charleston“ haben können hören, ist rings um die Welt ein Aufgehoben der Schillerkrüge. Der Gesellschaftstanz ist in eine Krise eingetreten.

Aber ist er überhaupt unserer Aufmerksamkeit wert? In den Jahren, als die Menschheit mit hemmungsloser Lebenslust auf die Schrecken des Krieges reagierte, geriet er in der Tat bei dem ruhigen Staatsbürger ein wenig in Mißacht. Vängt aber sind die Ströme der Tanzlust, die alle Dämme durchbrochen hatten, stürzen wieder in ihre alte zurückgekehrte, und wenn der arbeitende Mensch von seinem Recht auf eine Stunde harmloser Geistes- und Gedächtnisruhe will, dann greift er gern nach dem Tanz, der gerade dem Zeitalter der Erziehung durchaus entspricht.

Auf die Form freilich kommt es an, die Ausartung soll nicht Gemeint werden. Und mit dieser Forderung stehen wir mitten in dem Fragenkomplex, der augenblicklich die Kreise der beruflichen Tanzlehrer bewegt. Auf einer Versammlung des „Allgemeinen Deutschen Tanzlehrer-Verbandes“ in Berlin kam es deutlich zum Ausdruck, was stark der Meinung ist, dem Gesellschaftstanz wieder Regel und Gleichmaß und internationale Gültigkeit zu geben. Seit einiger Zeit sind die Tanzlehrerverbände von 24 europäischen Staaten in der „Fédération Internationale de Danse“, Paris, vereinigt und ihr Streben richtet sich nun vor allem darauf, einen einheitlichen internationalen Tanzstil zu schaffen.

Wahrscheinlich war es so, daß jedes Land einen Tanz seine besondere Eigenart aufwies. Eigenart zu haben ist gut, man möchte die Berliner Grubenputz mit Sped, die Wiener „Waltz“, die englischen „Ham and eggs“, das türkische „Halla“ nicht einem gauen Rhythmusmäßig opfern, man möchte bodenständige Sprachen reden, man möchte bodenständige Tänze tanzen, man möchte bodenständige Kostüme tragen und bodenständige Gebräuche haben. Die Idee der „Fédération Internationale de Danse“ ist es, die verschiedenen nationalen Tänze in eine einheitliche internationale Form zu bringen. Die Idee ist, die verschiedenen nationalen Tänze in eine einheitliche internationale Form zu bringen. Die Idee ist, die verschiedenen nationalen Tänze in eine einheitliche internationale Form zu bringen.

einen zögernden, gewissenhaften am Boden verkommenen Schillerkrüge. Vor allem müssen sich natürlich die Tanzlehrer selbst über die Natur des Tanzes richtig im Klaren sein. Das wird heiter, aber zugleich auch nachdenklich durch die Angebote eines Reinlaufs illustriert, den ein angesehener New-Yorker Tanzlehrer erließ. Der ihm erschien Henry Ford und fragte, ob er bei ihm den neuen Tanz „Suppiatuda“ lernen könnte. Der Tanzlehrer lachte, überlegte einen Augenblick und sagte dann: „Selbstverständlich, Miller Ford! Der sieht so aus!“ Damit begann er ein paar Tanzschritte vorzuführen, bis er merkte, daß der Kaufmann eigenmächtig lachte. „Schalt er Ihnen nicht, Miller Ford?“ - „O ja, er ist sehr schön.“ „Sollten Sie sich denken, daß ich mit das Wort „Suppiatuda“ gerade eben erst ausgedacht habe?“

Ford gibt den Tanzlehrern damit die Lehre, sich von Publikumswünschen nicht zu sehr beeinflussen zu lassen. Sie können sich zwar nicht weigern, dem Publikum Unterricht im Charleston zu geben, den die meisten von ihnen am liebsten gar nicht unter die Gesellschaftstänze aufgenommen sehen würden. Aber sie haben es in der Hand, dem Charleston wenigstens einen gesellschaftsfähigen Charakter zu geben, der die Ausbeutung von Südkriten nicht fördert. Gehen sie einheitlich vor, geben alle Tanzlehrer Europas den gleichen Gesellschaftsunterricht, dann ist ein Ungehör, wie man ihn jetzt oft sieht, unmöglich, und der internationale Tanzstil auf dem Marsch.

Wird das Tanzen danach langweilig, einseitig werden? Keineswegs. Die Rhythmen werden das gleiche sein, und doch wird man nicht einen nur ein Herz freudiger, der gerade seinen Namen schreiben kann, und aus dem anderen ein Herz Geistes, der mit dem gleichen Namen große Werte schafft. Auf den Tanz übertragen heißt dies, daß bei der Befolgung gleicher elementarer Regeln dennoch keine geringen und wertvollen Leistungen möglich sind. Aber Regeln müssen es geben, sonst wird der Gesellschaftstanz nicht mehr bestehen können. Eszen weiß das Publikum heute vielfach nicht mehr, ob seine Tanzunterrichte überhaupt brauchbar ist. Jeder tanzt nach anderer Fassung, niemand hat eine Ahnung, was eigentlich „richtig“ ist.

Daggen wollen die Tanzlehrer nun Front machen. Eröffnet haben sie den Feldzug mit einer Eingabe an den Reichstag, in der sie fordern, daß jeder, der Tanzunterricht geben will, einen Befähigungsnachweis erbringen muß, ähnlich wie es neuerdings bei den Musiklehrern verlangt wird. Dann will man mit den Musikernorganisationen eine Vereinbarung treffen, nach der jeder Tanz nur in einem bestimmten, international gültigen Tempo gelehrt werden darf. Bei den Weltmeisterschaften in London vor fünf Jahren, hat man diese Methode des fixierten Tempos bereits angewandt. Es heißt, daß die Orchester einer solchen Regelung sehr unpathisch gegenüberstehen. Mit diesen Mitteln soll dem international einheitlichen Tanzstil der Weg gebahnt werden. Aber Tänze, die ursprünglich von Musikern erfunden und Operettenmusikern erdacht und vom Publikum übernommen werden, sollen nun in gemeinsamer Arbeit der Tanzlehrer Europas eine wirklich gesellschaftsfähige Form erhalten, die in allen Ländern gleichartig gelehrt wird.

Der fluge Meliöre hat einmal gesagt: „Ein Mann, der nicht tanzen kann, wird im Leben nicht richtig aufpassen.“ Das ist gewiß nur eine geringe Lebenserleichterung. Denn der Tanz, soeben nur ein hübscher Körperkunst, ein hübscher Tanz, ein hübscher Tanz, ist in Wirklichkeit ein Erzieher. Er gibt die Sicherheit in Haltung und Bewegung, er schult den Geist in die Finesse des Denkens, und erhebt sich der Prosa des Alltags, er regt sich an, mit seinen Mitteln einen Eindruck schöpferisch zu verarbeiten, und führt im Spiel von Musik und Bewegung seine Sinne auch für tiefere Erlebnisse, als sie der Tanzboden gibt.

Fritz Ziesch.



Nach diesen Beobachtungen sieht es also jedenfalls sehr, daß das in der freien Wildbahn lebende Tier die Schußweite sehr schnell kennen kann und daraufhin die Flucht nach dem Abstand der Schußweite richtet.

„Stützgeaktion“ für die elegante Französin

Die amerikanische Fremdenmission hat sich in der wichtigsten französischen Industriebranche, der Modenindustrie, recht fühlbar ausgewirkt. In den großen Modenhäusern herrscht starke Depression: die Französin kann nicht mehr elegant sein! Sie hat nicht mehr die Möglichkeit, sich bei den ersten Häuflern einzufinden, die jetzt ausschließlich Ausländerinnen und in erster Linie Amerikanerinnen bedienen. Vor kurzem hat ein führendes Modenhaus eine Art Meeting in seinem Salon eingerichtet, bei dem der Chef folgende Rede hielt: „Die Erziehung der französischen Frau hat den Erfolg der Pariser Mode geschaffen. Wenn jede Frau

in anderen Ländern davon schwärmt, sich in Paris einzufinden, so verdanken wir dies der Französin. Unsere Modisten hat sie gelehrt, um ihren eigenen Geschmack zu befriedigen. Die Ausländerinnen, die bei uns Reiter bestellen, folgen der Französin ähnlich. Da die Französin nicht mehr zu unseren Kundinnen zählt, hören wir oft von unseren ausländischen Kundinnen, daß sie zu ihrem Bedauern unsere Kleider nicht mehr an Französinen sehen. Das ist eine sehr gefährliche Entwidlung. Eine Gruppe von Zeitungsredakteuren will nun nun Schritte zu bedeutend herabgesetzten Preisen tätigen, um der Französin ihren früheren Kleiderstand zu ermöglichen. Wir müssen diesen Schritt folgen und unsere Preise gleichfalls für unsere Anbiete herabsetzen.“

Se Koschke und Marie Jeanneret, die Pariser Modisten, veranlassen in den Ausstellungenräumen Modenschauverträge zu einer Schau. Sie ist vom Montag, 8. November, bis Donnerstag, 25. November einschließlich veranschlagt von 10 bis 12 Uhr geöffnet.

